

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Genusspreis-Nummer 419.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Auflage 5000.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Große Altesstraße 95/97, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 1,50. Monatlich 55 Pfg. Postgebühren Nr. 4089 a 8. Nachtrag.

Die Anzeigengebühren betragen für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen, für Arbeits- und Wohnungsgesuche 10 Pfennige, auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 69.

Freitag, den 22. Juni 1894.

1. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Der unreele Wettbewerb.

Ueber dieses neuerdings mit Vorliebe behandelte Thema schreibt das Hamburger Echo:

Großhändler und Großkapitalisten sind es, welche das Geschrei über den „unreellen Wettbewerb“ erheben und sich den Anschein geben, als wollten sie die berühmte „deutsche Treu und Redlichkeit“ in's deutsche Geschäfts- und Handelsleben einführen und aufrecht erhalten bis an ihr kühles Grab.

Man denkt dabei unwillkürlich an Meinecke, den Fuchs, wie er nach Verübung seiner Schelmstreichs in scheinbarer Demuth und Aufbitterung an den Hof geschlichen kommt und durch seine arglistige Heuchelei seine Gegner ins Verderben stürzt.

Die Regierung des Reiches hat das Klagegeschrei ernstlich genommen, als wir es thun, und thatsächlich wird zur Zeit ein Gesetzentwurf des „unlauteren Wettbewerbs“ im Reichsamt des Innern ausgearbeitet. Wir werden auf denselben zurückkommen, sobald er im Wortlaut und mit seiner Begründung vorliegt. Heute wollen wir nur mit dem Wettbewerb selber uns befassen, wie er in der kapitalistischen Gesellschaft sich darstellt.

Ein bürgerliches Blatt sagt zur Charakterisirung des unrealen Wettbewerbes im Handel:

„Wer Altesheimer Wein und Kölnisches Wasser, wer Sollinger Messerlingen und Sonneberger Spielsachen kauft, will nur solche Gegenstände haben, die thatsächlich an diesen Orten verfertigt werden und es ist ihm nicht damit gebient, wenn er eine Flasche wohlriechender Wassers erhält, die zwar die Bezeichnung „Kölnisches Wasser“ führt, aber in Karlsruhe oder in Berlin hergestellt worden ist.“

Man hat im Reichstage davon gesprochen, daß es auf Grund der Rechtsprechung des Reichsgerichts möglich sei, gegen diese fälschlichen Bezeichnungen mit dem Betrugsparagrafen einzuschreiten; das ist nur bedingt richtig; in manchen Fällen wird allerdings die Anwendung des § 263 des Strafgesetzbuches mit Erfolg möglich sein, aber keineswegs in allen oder auch nur in der Mehrzahl; demjenigen Fabrikanten, der durch unlautere Konkurrenz in seinen Interessen geschädigt wird, muß eben der Gesetzgeber in allen Fällen die Möglichkeit gewähren, sich im Wege der Schadenersatzklage einen Ersatz für den ihm zugefügten Verlust zu verschaffen.

Hier kommt die bürgerliche Naivetät, gemischt mit der sogenannten Bauernschlauheit zum Vorschein.

Man möge sich aber doch nicht stellen, als wisse man nicht, daß der Handel, wie er sich bis heute ausgestaltet hat, auf gegenseitiger Uebervortheilung beruht.

Ohne solche sind Gewinne, wie sie aus dem heutigen Handelswesen geschöpft werden, rein unmöglich, und wenn aus dem Handel nur diejenigen Gewinne gezogen werden könnten, die von der „Ehrlichkeit“ erlaubt sind, dann würden die Kapitalisten es sicher verschmähen, Handel zu treiben, und würden das dem Staat überlassen.

Die alten Römer waren in Bezug auf Handelsvorthelle nicht weniger „begehrlich“ als die modernen Kapitalisten, aber sie waren aufrichtiger in der Feststellung der Begriffe. Bei ihnen war es erlaubt, bei Kauf und Verkauf sich gegenseitig zu betrügen.

Es mag sein, daß man mit den momentan geltenden Strafparagrafen dem Betrug besser beikommen kann, als mit dem römischen Recht; aber das ändert an der Sache nichts. Der Betrug nimmt dann eben entsprechende andere Formen an.

Wenn ein ganzes System, wie das Handelswesen, auf Uebervortheilung beruht und dieselbe sogar als Lebensbedingung betrachten muß, dann ist es unerheblich, bei welchem Grade der Uebervortheilung das Strafgesetz sich einzugreifen entschließt. Sie muß bestehen bleiben, so lange der Handel in seiner gegenwärtig Form besteht.

Aber der „unreelle Wettbewerb“ beginnt nicht erst beim Handel resp. bei der Waarenzirkulation wie man uns glauben machen will; er beginnt bereits im Produktionsprozesse. Hier zeigt sich die ganze Hohlheit der bürgerlich-kapitalistischen Auffassung, die nur auf groben Eigennutz beruht. Wenn ein Händler mit Kölnischem Wasser einen anderen Händler mit demselben Artikel darauf ertappt, daß er sein „Kölnisches Wasser“ nicht aus Köln selbst bezieht, so wird ein großes Geschrei über „unreellen Wettbewerb“ erhaben. Wenn aber ein Unternehmer, um seinem Konkurrenten ein Absatzgebiet abzulagern, die Ausbeutung seiner Lohnslaven verschärft, wenn er die Männer entläßt und billigere Frauen- und Kinder-

arbeit heranzieht; wenn er die Arbeitszeit verlängert und die Löhne beschneidet, um an Produktionskosten sparen und zu Schleuderpreisen verkaufen zu können — wo bleibt da die bürgerliche Moral mit ihrer Treu und Redlichkeit? Warum wird da nicht von „unlauterem Wettbewerb“ gesprochen? Weil in der kapitalistischen Weltordnung die Aneignung unbezahlter Arbeit dem erlaubt ist, der sich im Besitze der Produktionsmittel befindet.

Zur Zeit der Sklaverei und Leibeigenschaft eignete sich der Kapitalist den Menschen selber an, aber er mußte ihn dafür erhalten und war in gewisser Beziehung für ihn verantwortlich. Die Lohnarbeit hat den Kapitalisten von dieser Verantwortlichkeit befreit, aber ihm doch die Ausbeutung der Arbeitskraft gewahrt.

Wer imitiertes (nachgemachtes) Kölnisches Wasser verkauft, der schädigt nur einzelne; wer aber die Ausbeutung des Proletariats verschärft, der richtet einen allgemeinen volkswirtschaftlichen Schaden an. Und doch will begreiflicher Weise die bürgerliche Gesellschaft in dem Kölnischen Wasser ein größeres Unglück erblicken, als wenn Hunderte von Proletariern nicht mehr menschenwürdig leben können.

Diese Widersprüche sind heute unlösbar, weil sie mit den Grundlagen der bürgerlichen Gesellschaft zusammenhängen.

Ob die Regierung wohl selber glaubt, daß ein Gesetz gegen den „unlauteren Wettbewerb“ von einschneidender Wirkung sein werde?

Es umgen die Handelsgeschäfte da und dort einen Vortheil von solchem Gesetz haben; dieser Vortheil mag auch mehrfach dem Konsumenten zu Gute kommen. Aber im Verhältniß zum Ganzen bleibt die Sache belanglos.

So wenig man früher mit Fängen und Köpfen den Betrug aus der Geschäftswelt verbannen konnte, so wenig heute mit dem Strafgesetzbuch.

Er nimmt eben die Formen an, die ihn dem Arme der Polizei und der Gerichte entziehen, und damit sind wir immer wieder beim Alten angelangt.

„Treu und Redlichkeit“ als regulirender Faktor im kapitalistischen Produktions- und Zirkulationsprozeß — man weiß nicht, soll man über diese „Idee“ lachen oder weinen!

Politische Rundschau.

Deutschland.

Die Kommission für Arbeiterstatistik, liest man im Reichsanzeiger, wird am 23. d. M. wieder zu einer Sitzung zusammentreten. Die Beratungen werden sich hauptsächlich auf die Erhebungen über die Arbeitszeit in Bäckereien und Konditoreien, im Handelsgewerbe und in Getreidemöhlen erstrecken. Bei der Erhebung, betreffend die Bäckereien und Konditoreien, handelt es sich noch um Abgabe des an den Reichskanzler zu erstattenden Schlusgutachtens. Für den Fall, daß die Kommission sich dafür entscheidet, eine Regelung der Arbeitszeit in Bäckereien und Konditoreien — auf dem Wege eines Bundesrathsbeschlusses oder eines besonderen Gesetzes — zu empfehlen, sind zur Vorbereitung der nächsten Sitzung zwei Entwürfe für die Vorschläge über die Art der Regelung ausgearbeitet worden. Während nach dem einen Entwurf eine Maximalarbeitszeit für die Woche festgesetzt werden soll, legt der andere Entwurf die tägliche Arbeitszeit der Regelung zu Grunde. Für die Arbeitszeit, Kündigungsfristen und Bezahlungsverhältnisse im Handelsgewerbe sind im Anschluß an die im Herbst 1892 veranstaltete Fragebogen-Erhebung zahlreiche Gutachten kaufmännischer Verbände und Vereine eingefordert worden, deren Bearbeitung (Drucksachen der Kommission für Arbeiterstatistik, Erhebungen Nr. V. Berlin, Karl Heymanns Verlag 1894) vor wenigen Wochen der Kommission vorgelegt worden ist. Bei der bevorstehenden Erhebung über die das Handelsgewerbe und die Getreidemöhlen betreffenden Erhebungen wird es sich im Wesentlichen um eine Erörterung der Frage handeln, in welcher Weise die in Aussicht genommenen weiteren Ermittlungen zu erfolgen haben werden. Schon bei dieser Erörterung wird die Kommission einige Angehörige des Handelsgewerbes und des Müllerberufs zuziehen, während die Nennung einer größeren Zahl von Ausführenden Personen zur ersichtlichen Klarstellung der thatsächlichen Verhältnisse späteren Sitzungen vorbehalten bleibt.

Die „obern Zehntausend“ werden zur Zeit verschickt. Vorläufig ist es aber nur ein „Deutsches Millionär-Adressbuch“, für das eine Verlagsfirma Melkame macht. In dem Circular heißt es: „Enthält ca. 10000 Adressen der begütertesten Fürsten, Prinzen, Herzöge, Grafen, Barone, Freiherrn, der reichsten Staats- u. Beamten, Kommerzien- und Kommissions-Räthe, Großgrund- und Fabrikbesitzer, Bankiers und Privatpersonen im ganzen Deutschen Reiche.“ Die „Volkszeitung“ meint dazu: Das Buch kann den nach Abzug der „obern Zehntausend“ übrig bleibenden unteren 49990000 Deutschen sehr nützlich werden, wenn es Herrn Miquel in einem Augenblick in die Hände fällt, wo er gerade wieder einmal über neue Steuern nachdenkt.

Nächsterher Witz. Eugen, der streitbare Kämpfer schreibt: „Wassersfärberei“ ist der neueste Titel, welchen die Sozialdemokratie dem Verein der Berliner Brauereien widmet. Dabei ist andererseits aber nach wie vor von den Brauereiarbeitern und Brauergesellen die Rede. Wenn in den Brauereien das Wasser gefärbt wird, so sind doch auch diese sozialdemokratischen Arbeiter nur „Wassersfärbegesellen“. — Der reine Galgenhumor!

Es wird fortgeprügelt in Sachsen! Ein nahezu unglaubliches Vorwissen wird dem Chemnitzer „Beobachter“ aus Jöblich gemeldet. Fünfzehn Knaben wurden beschuldigt, am 2. Pfingstfeiertag ein Vogelneest ausgenommen zu haben. Wieviel an der Beschuldigung wahr ist, wissen wir nicht, die Knaben haben das Vergehen beharrlich in Abrede gestellt. Am Donnerstag den 7. Juni vormittags wurden die Kinder, nachdem die Schule beendet war, wieder in das Schulhaus bestellt. Hier harrete ihrer der Doktor, der Bürgermeister, der Schuldirektor, der Stadtwachtmeister, und der Schulhausmann. Ohne daß die Eltern der Knaben gefragt worden wären, erhielten die Kinder hier von dem Schulhausmann, unter Aufsicht obgenannter Personen, mittelst zweier zusammengebundener Rohrstöcke bis zu 20 Hieben auf das entblößte Gesicht!!! Von der Wucht der Hiebe kann man sich eine Vorstellung machen, wenn man erfährt, daß der Sohn des Gelbgießer Kadon beim fünften Hiebe Krämpfe bekam. Ein anderer Knabe, Namens Wegel, hat zwanzig Hiebe bekommen, und war von den Schlägen ganz braun und blau. Anprunger Bauern haben das Geld zusammengekauert und diesen armen Knaben nach Freiberg gebracht. Wir verlangen Aufklärung über diesen Vorfall! Wir fragen: In wessen Namen, auf Grund welches Gesetzparagrafen ist die Prügelei ausgeübt worden? Hat die Behörde das Recht, den Eltern die Kinder wegzuholen und zu prügeln, ohne die Eltern zu fragen! In Afrika werden im Namen der deutschen Kultur unwissende Negerweiber mit Mißferdpeitschen bearbeitet, bei uns in Sachsen werden Schulkinder in Gegenwart eines förmlichen Inquisitionsausschusses, der aus Doktor, Bürgermeister, Schuldirektor und Stadtwachtmeister besteht, vom Schulhausmann geprügelt. Gest kürzlich verurtheilte das Dresdener Landgericht den Lommatzcher Bürgermeister zu 60 Mark und den Armenhausvorsteher zu 20 Mark Strafe, weil sie eine Armenhausinsassin geprügelt haben und jetzt ereignet sich schon wieder ein Fall solcher Prügelei.

Der Soldat als — Mann für Alles. Daß Soldaten zum Hafentreiben, Holzspalten, zum Latendienst, Viehwarten und anderen nützlichen Arbeiten verwendet werden, ist bekannt, neu ist, daß den Leuten beim „großen Hausen“ auch Gelegenheit geboten wird, sich im Heimachen zu üben. Am Montag Vormittag waren sieben Mann der 10. Batterie vom 3. Artillerie-Regt. in Bayern nach der „M. Post“, unter Aufsicht eines Unteroffiziers bei den Propyläen mit Grassähen beschäftigt. Während ihrer diesbezüglichen sehr unmillitärischen Thätigkeit schien sich auch ein Offizier der Artillerie von der Leistungsfähigkeit der Leute überzeugen zu wollen. Berufsmäßige Grassäher, welche Arbeit suchten, forschten über diese sehr unliebsame Konkurrenz aufgebracht, der Sache nach und erfuhr, daß die Arbeit nicht für das Vaterland bezw. für das Regiment, sondern für den Batteriechef geleistet werde. Der Mann soll, um für seine Pferde billiges Futter zu erlangen, Grassähen zum Abheuen ermahnen haben, welches Geschäft die Herren Soldaten bejagen müssen. Selbstverständlich geschieht das ohne schädigenden Einfluß auf den Dienst, was sehr natürlich ist. Ueber die Thätigkeit der Sozialdemokraten im hiesigen Landtag schreibt der volksharigste Schrift-

vom finnischen Segelschiffe „Vida“ wegen seiner Reife von Sundsvall nach Lübeck vor dem hiesigen Amtsgerichte, Nr. 1, Verklarung ablegen.

Gewerbeschule. Am 16. d. M. hat der Senat den derzeitigen Lehrer an der Baugewerkschule zu Burgstube Max Welterth zum Direktor der Gewerbeschule erwählt.

Ein- und Ausfuhr am Hafen. Im Laufe der letzten Woche liefen in unseren Hafen 36 Dampfer und 18 Segler, im Ganzen 54 Seeschiffe, ein. Hier von hatten 3 Dampfer und 2 Segler ausschließlich Holz geladen, 10 Dampfer hatten Holz und Strohballen und einer Sprit. Die Ladung der übrigen Dampfer bestand aus Strohballen. Von den Seglern brachten 2 Seegras, 1 Knochen, 1 Mauersteine und einige Koppsteine, die übrigen hatten Strohballen geladen. Ausgegangen sind im Ganzen 60 Seeschiffe; von diesen hatten 38 Dampfer und 10 Segler Ladung, während 2 Dampfer und 10 Segler leer oder mit Ballast in See gingen.

Invalditäts- und Altersversicherung. Trotzdem das Gesetz über die Invalditäts- und Altersversicherung nun bereits 3 1/2 Jahre in Wirksamkeit ist und bereits seit 1 1/2 Jahren die Verwilligung von Invalidenrenten erfolgt, herrscht in den Kreisen der Beteiligten noch immer viel Unklarheit darüber, in welchem Zeitpunkt die Verwilligung von Invalidenrente mit Erfolg beantragt werden kann. Wir bemerken darüber folgendes: Die Invalidenrente wird bewilligt entweder im Falle dauernder oder im Falle vorübergehender Erwerbsunfähigkeit. Der letztere, in Betreff der Häufigkeit jedoch gegen den ersteren sehr zurücktretende Fall setzt eine zwar lange dauernde, aber doch voraussichtlich zur Heilung führende mit Erwerbsunfähigkeit verbundene Krankheit voraus. Hat diese ein Jahr lang gedauert, so kann alsdann für den Rest der Zeit der Erwerbsunfähigkeit Invalidenrente bewilligt werden. Der Antrag darauf kann also mit Erfolg erst nach Ablauf eines Jahres seit dem Beginn der Krankheit gestellt werden. Ganz anders liegt es im dem regelmäßigen Falle, dem der dauernden Erwerbsunfähigkeit. Der Antrag auf Verwilligung der Invalidenrente kann unmittelbar nach Eintritt der dauernden Erwerbsunfähigkeit gestellt werden, unbekümmert darum, ob der Betreffende als Krankenkassenmitglied Krankengeld bezieht. Der Bezug von Krankengeld hindert nicht den gleichzeitigen Bezug von Invalidenrente. Wenn also ein Versicherter in Folge z. B. eines Herz-, Nieren- oder Lungenleidens dauernd erwerbsunfähig wird, so kann er sofort die Rentenbewilligung beantragen. Nur ungern freilich bekennet sich der Erkrankte dazu, daß er Genesung, Wiedererlangung seiner Erwerbsfähigkeit nicht zu erwarten habe. Aber es erfährt auch die Forderung dauernder Erwerbsunfähigkeit nicht eine so strenge Auslegung, daß man den Nachweis, daß Genesung absolut ausgeschlossen sein muß, fordert; es genügt, daß die Erwerbsunfähigkeit voraussichtlich von Dauer sein wird. Thatsächlich zeigt es sich in der Praxis häufig, daß der Rentenanspruch viel später eingeleistet wird, als es der Rentenberechtigte in seinem Interesse hätte thun können, die Vermuthung ist auch wohl nicht unberechtigt, daß noch immer der Antrag auf Gewährung von Invalidenrente in Fällen unterbleibt, wo er mit Recht hätte gestellt werden können. Zum Schlusse sei darauf hingewiesen, worauf an dieser Stelle bereits wiederholt aufmerksam gemacht ist, daß die Zurücklegung des siebenzigsten Lebensjahres durchaus kein Erforderniß für die Erlangung der Invalidenrente ist.

Der neunte deutsche Schloßertag tagte bekanntlich von Sonntag den 17. bis Dienstag den 19. Juni in den Mauern unserer Stadt. Nachdem man Sonntag Morgen die Sehenswürdigkeiten Lübecks in Augenschein genommen und Nachmittags um 4 Uhr ein Ausflug nach der Rüd'schen Brauerei veranstaltet hatte, — (was thut so ein Innungsbruder nicht alles!) — fand endlich Abends 8 Uhr eine Versammlung im „Tivoli“ statt, wo die Tagesordnung für den folgenden Tag festgesetzt wurde. Am Montag Morgen wurde zunächst wiederum dem Vergnügen geföhnt, und dann um 9 Uhr die Hauptversammlung eröffnet. Nachdem man sich begrüßt hatte, wurde in die Tagesordnung eingetreten. In dem erstatteten Geschäftsberichte des Vorstandes wurden die alten Paraderbe der Innungen: obligatorischer Innungs- und Befähigungsnachweis, als unabweisbares Mittel zur Hebung und Neuorganisation des Handwerkes aus der Kumpelkammer wieder hervorgeholt. Ueber den in Berlin stattgefundenen Handwerker- und Innungstag wird von Geißler-Breslau referirt. Im Anschluß an dieses Referat werden von Weingarten-Düsseldorf die Gesellenausschüsse und Arbeitsnachweise zum Schutze gegen die Sozialdemokratie als Radikalmittel empfohlen. Deppe-Magdeburg bedauert, daß die süddeutschen Städte so eigensinnig sind und sich nicht vertreten lassen oder überhaupt nicht mitmachen wollen. Er glaubt, den Grund hierfür in einer abweichenden Meinung über die Hebung des Handwerkes suchen zu müssen, stützt jedoch mit seiner Ansicht auf Widerspruch. (Die Süddeutschen sind eben schlauer!) Deppe steht ebenfalls auf dem Boden des Befähigungsnachweises. (Natürlich, wofür sollte der fromme Deppe aus Magdeburg nicht schwärmen!) Er glaube aber, daß die Durchführung desselben große Schwierigkeiten bereiten werde. (Das glauben wir auch!) Der Verbandstag erklärt sich mit den auf dem Handwerker- und Innungstage gefaßten Resolutionen einverstanden (was sich übrigens von selbst verstand). Hierauf referirte Stahl-Berlin

über die Stellungnahme zum Wauschwinkel und stellt nach seinem Vortrage folgende Thesen auf: 1. Grundstücke sollen als Handelsgegenstände bestimmt werden und die gewerksmäßigen Bauunternehmer sollen die Pflicht haben, Bücher zu führen, wie der Kaufmann; daß die dem Bauunternehmer ausgehändigten Gelder nur zu dem bestimmten Bauzweck verwendet werden dürfen. Das Gegentheil ist mit schwerer Strafe zu bedrohen; 2. die Forderungen der Bauhandwerker müssen unmittelbar hinter den Grundstücken und Baugeldhypotheken eingetragen werden, von welchem Recht jeder Interessent bis drei Monate nach Fertigstellung des Hauses Gebrauch machen kann. Alle anderen Eintragungen treten hinter den Forderungen der Handwerker zurück. — Nach einer kurzen Debatte über diese Angelegenheit wurde auf Vorschlag des Vorstehenden beschlossen, den Vorstand zu beauftragen, auf Grund der eingegangenen Anträge eine Resolution auszuarbeiten und dieselbe an geeigneter Stelle zum Abdruck zu bringen. (Die Wauschwinkler werden sich natürlich um diese Resolution den Teufel scheeren!) Es wird sodann über die in Rostweil gegründete Schlosserfachschule Bericht erstattet. Die Schule wird von 13 Schülern besucht. Die sächsische Regierung hat zur Verbindung der Schule 4000 Mk. beigesteuert und für das laufende Jahr 1894 einen weiteren Beitrag von 3000 Mk. in Aussicht gestellt. Nach dem Haushaltsplan beträgt die Einnahme für 94/95 8140 Mark, die Ausgabe 10 200 Mark, es entsteht also ein Fehlbetrag von 2060 Mark. Diesen Fehlbetrag soll der Verband decken. Die Anträge: Jede Innung soll verpflichtet sein, ihre Druckarbeiten vom Verbandsrat zu entnehmen und mit 25% Aufschlag zu bezahlen und jede Innung ist verpflichtet, so viel Mark, als sie Mitglieder zählt, durch etwaige Sammlungen bei Geschäftsfreunden u. s. w. aufzubringen und an den Kassensührer abzuliefern, angenommen. Sodann wird noch von Stahl-Berlin über die Fortbildungsschulen und die Sonntagsruhe referirt und der Verbandsvorstand beantragt, beim Bundesrat dahin vorstellig zu werden, daß das Gesetz — Wegfall des Unterrichts für Lehrlinge an Sonntagen — nicht zur Ausführung kommt, oder wenigstens die Einführung desselben hinausgeschoben wird. (Natürlich! Nur immer langsam voran, damit der Innungsrummel nachkommen kann.) Nach Schluß der Sitzung war im Tivoli wiederum allgemeiner Gesang mit Tambeln und Trompeten, wobei kräftig getoastet wurde. Am Abend fand sodann die Weihe der neuen Fahne hiesiger Schlosserinnung statt. Am Dienstag Morgen wurde über die Verbandssterbekasse berathen und folgende Resolution angenommen: Der neunte deutsche Schloßertag in Lübeck beschließt: 1. das Umlagsverfahren fallen zu lassen und eine Sterbekasse für den Verband auf Vierteljahrsbeiträge zu erstreben; 2. das Sterbekassenstatut des Bundes deutscher Schmiede als Unterlage zu benutzen und dem Verbandsrat deutscher Schlosser anzupassen; 3. mit Aussendung des Verbandsratsberichts von Lübeck eine Umfrage an die Verbandsinnungen ergehen zu lassen, um festzustellen, wieviel Innungen derselben beitreten würden. Diese Resolution wird einstimmig angenommen. Bei der Wahl des Verbandsvorstandes wird Schmidt-Hamburg zum Vorsitzenden gewählt. Der nächstjährige Verbandstag wird in Rostweil abgehalten. Im Anschluß an den Tag fand dann Dienstag Nachmittag noch ein Ausflug nach Travemünde statt. Nach Rückkehr von demselben fand der Schloßertag seinen Abschluß durch eine solenne Kneiperei im Schifferhause, er verweilte also nicht, sondern verbierte.“ Eine auffallende Aufmerksamkeit wurde dem Schloßer, wie auch dem vor kurzem abgehaltenen Schmiedetag von Seiten der Behörde zu theil. Wir können ja zwar auch nicht klagen, denn den Arbeiterkongressen wird die Aufmerksamkeit der Behörden in vollstem Maße zu theil. Der Unterschied ist nur der, daß man die Innungstage durch Delegirte vom Senate willkommen heißt und durch die Anwesenheit eines Senatsmitgliedes „auszeichnet“, während man die seiner Zeit zum Holzarbeiterkongress erschienenen Delegirten einfach zum Tempel hinausjagte, und die Generalversammlung der Frauen und Mädchen durch die Deligation eines Kriminalschutzmannes beehrte, doch das liegt in der Natur der Sache und große Geister genirt das nicht. — So ist denn der neunte deutsche Schloßertag verlaufen, wie eben alle Veranstaltungen des Innungsrummels. Man macht viel Geschrei wo wenig Wille vorhanden ist. Inzwischen greift die industrielle Entwicklung immer weiter um sich, bis die letzten Innungsknappen aus ihrem Dachschlaf gemaltfam aufgerüttelt werden! —

Geschworenen-Auslösung. An Stelle zweier Geschworenen, welche auf ihren Antrag dispensirt sind, wurden die Herren Consul-Agent Jakob Meyer und Gemeindevorsteher Nau aus Gneversdorf als Geschworene für die am 25. dieses Monats beginnende Schwurgerichtsperiode ausgelost.

Das erste Menschenopfer der Straßenbahn. Der 3 bis 4 jährige Sohn des Gärtners Helm wollte gestern Nachmittag in demselben Augenblick als der Motorwagen weiterfuhr, an demselben vorüber eilen; er wurde jedoch erfaßt und kam unter die Räder. Der erste Wagen fuhr, es wurde mit Motor- und gewöhnlichen Wagen gefahren, über das Kind hinweg, und konnte dasselbe nur glücklich verstümmelt als Leiche aufgenommen werden. Das Kind hatte jedenfalls zu seinen Geschwistern, die auf dem gegenüberhaltenden Gärtnervagen saßen, eilen wollen. Es kann nicht genug darauf hingewiesen werden, daß die Eltern ihre Kinder, wenn sie dieselben in ein solches Gedränge mitnehmen, an sich halten.

Tivoli. Während in letzter Zeit das Tivoli-Theater stetig an Besuch zugenommen hat, — hatte es doch Dienstag Abend beinahe ein ausverkauftes Haus — wurde die gestrige Vorstellung durch das Waisenkindersfest beeinflusst. Trotzdem aber wurden sämtliche Nummern des Programms mit gewohnter Präzision ausgeführt. Die Japanertruppe Gingo als Seitlänger am Bambusrohr und als Jongleure leisteten Staunenswerthes. Auch die Familie Schilly, als Schlangemenschen, forberten den Beifall des Publikums heraus. Der Besuch des Theaters läßt sich daher nur empfehlen.

Fahrpreidermäßigung. Wie die Direktion der Lübeck-Büchener Eisenbahn-Gesellschaft bekannt macht, werden für den Monat Juli ds. Js. an Schülern und Schülerinnen Zeitfahrkarten (Verienkarten) 3. Klasse zur beliebigen Benutzung der Bahnstrecken Lübeck-Travemünde, Lübeck-Diesbloe und Lübeck-Mölln i. S. zum Preise von 10 Mk. bei der hiesigen Fahrkarten-Ausgabestelle ausgegeben. Für zwei Geschwister sind 15 Mk., für drei nur 20 Mk. zu zahlen.

Hamburg. Achtundvierzig Offenbarungs-eide sind in den letzten acht Tagen beim hiesigen Amtsgericht angemeldet worden. Es ist das die größte Zahl, welche jemals binnen einer Woche registriert worden ist. Und dabei geht das Gerichtsvollzieheramt seit längerer Zeit in derartigen Fällen mit thünlichster Milde vor. Die behaglich in ihrem Ueberfluß Schwelgenden behaupten natürlich nach wie vor, es gebe keinen Nothstand!

Schwaan. In der Warnow hat am Freitag der Fischer Hamann von hier einen Weis, welcher ungefähr 70 Pfd. wiegt, gefangen.

Dömitz. In der Nacht vom Freitag auf Sonnabend voriger Woche brannte das in der Nähe des Amtsgerichtsgebäudes am Wall belegene, von dem Handelsmann Nettel und dem Arbeiter Schröder bewohnte Haus des Schneiders Schult. Bei dem herrschenden scharfen Winde und bei den vielen leicht brennbaren Vorräthen an Heu und Stroh auf dem Boden des Hauses verbreitete sich das Feuer ungemein rasch, und die Feuerwehr mußte sich darauf beschränken, das stark gefährdete Nebenhaus zu schützen, was auch gelang. Das Schult'sche Haus wurde völlig eingäschert, das Nebenhaus am Dachstuhl etwas beschädigt. Von dem Hausvorrath und dem Mobilien der Geschädigten konnte nicht viel gerettet werden.

Neueste Nachrichten.

Berlin. Das Landgericht I verurtheilte den Abg. Stadthagen wegen Verleumdung der Mitglieder des Landgericht's Magdeburg, beugang bei der Vertheidigung eines sozialistischen Schriftstellers, der im Jahre 1892 wegen Majestätsbeleidigung und Hochverraths angeklagt war, zu vier Monaten Gefängniß.

Berlin. Der Montag in einem hiesigen Hotel verstorbene Landtagsabgeordnete vom Heede hat seinem Leben durch Gift ein Ende gemacht. Der Selbstmord soll auf geschäftliche Bedrängnisse zurückzuführen sein.

Bern. Der hiesige Kassationshof hat das Urtheil des Schwurgerichts vom 7. Mai d. J. gegen den Sekretär der Bernischen Arbeiter-Union, Wastlioff wegen Anstiftung zu Kravallen im Juni 1893 aufgehoben.

Rom. Die Nachrichten aus Sizilien lauten immer beunruhigender. Die Krisis, welche der Ackerbau durchzumachen hat, wird immer größer, und das Elend der Landbevölkerung ist unbeschreiblich. Dazu kommt noch, daß 30,000 Arbeiter aus den Schwefelgruben ausständig geworden sind und nun die Ortschaften durchziehen.

Madrid. Die Kabylen haben sich in letzter Zeit sehr erregt gezeigt. Während des Baues einer Verschanzung vor Melilla wurden sie in kleinen Gefechten von der Besatzung mehrmals zurückgetrieben. Man erwartet noch ernstere Beunruhigungen durch die Kabylen.

Briefkasten.

Schriftliche und mündliche Auskunft auf Anfragen wird nur denjenigen, die sich als Abonnenten ausweisen können, ertheilt. Sprechzeit der Redaktion ist nur von 12-1 1/2 Uhr Mittags. Anonyme Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

Knochenmühle. Bitte in unserer Expedition, gr. Altesstraße 35/37, vorzusprechen.
R. E. Sitzung.
G. F. Es hat geregnet.

Angelommene und abgegangene Schiffe in Travemünde.

Angelommen:
Mittwoch, den 20. Juni.
1,40 U. N. D. Fehmann, Ehlers, von Neustadt in 1 Stb.
2,25 U. N. D. Thor, Madson, von Rastab in 8 Stb.
Donnerstag, den 21. Juni.
3,40 U. N. D. Agarajund, Andersen, von Landskrona in 16 Stb.
3,50 U. N. D. Palmstad, Lundin, von Kopenhagen in 12 Stb.
Abgegangen:
Mittwoch, den 20. Juni.
12.— U. N. D. Falke, Ehler, nach Neustadt.
5.— U. N. D. Adler, Fischer, nach Wisnau.
7,20 U. N. D. Gauthod, Riddell, nach Stockholm.
7,25 U. N. D. Rajaden, Hulten, nach Kopenhagen.
Wasserstand und Wind in Travemünde: 8 Uhr Vorm.: 6,49 m S., sehr schwach.

Schiffsbewegung in der Ostsee.
D. Rewa ist am 20. d. M. in Rostock angekommen.
D. Europa ist am 20. d. M. von Rostock nach Kopenhagen abgegangen.
D. Stadt Lübeck ist am 20. d. M. von Danzig nach Rostock weitergegangen.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Geschäfts-Anzeigen.

Blitz-Plank, Kaiser-Pulver,
Ferd. Kayser, Breitestraße 81,
vln-a-vln Markt.

Es giebt kein billigeres Emaille- und Hausstandswaren-Geschäft

Bernh. Amter,

kurze Königstraße 116,
einzigstes, größtes und billigstes Special-Geschäft Lübeck.

Als besonders billig empfehle:
Kochtöpfe, Waschschaalen, Eimer, Caffeekannen, Theetöpfe, Milch-töpfe, Aufwaschwannen, Pfannen
u. s. w. u. s. w.

Außerdem empfehle **Petroleum-Oefen** mit doppeltem Holzfeuer, denkbar wenigster Petroleumverbrauch, 2 Flammen, emaillirt von 2,50 Mk. an, **Waschbretter** von 40 Pfg. an, **Küchenlampen** von 45 Pfg. an, **Messer und Gabeln** à Paar 25 Pfg., **Gemüsemesser** 7 Pfg., **Brodmesser** 40 Pfg., **Theestube** 8 Pfg., sowie **Marktkörbe** mit Deckel von 85 Pfg. an.

Einmaliger Versuch überzeugt!

200 Stück garnirte Damenhitze,
200 Stück garnirte Kinderhitze,
100 Dutzend Knabenstrophhitze
werden jetzt zu jedem nur annehmbaren Preise verkauft.
Arthur Mansfeld,
12 Holstenstraße 12.

So lange der Vorrath reicht

offerire zu Spottpreisen:
Prima gußstählerne **Sensen,**
geschmiedete
jezt Mk. 1,80, früher Mk. 3,—
" " 3,60, " " 6,—

Feine stählerne **Escher** mit Stiel
jezt Mk. 1,— bis 2,50, früher Mk. 1,50 bis 3,50.
Feine stählerne **Sandschaufeln**
jezt 40 Pfg., früher 55 Pfg.

**Wasserwagen, Schmiegen, Schlosser-
feilen, Hammer, Schläger, Tapezier-
hammer, Schusterkrassen, Schusterhammer
und Zangen, Unkrauthaden, Streuforken,
Rattenfallen, Thürdrücker, Revolver,
Zugmesser, wenigstens 1500 Stück ver-
schienene Schlüssel, feines Briefpapier u.
Converts, Schreibfeste, Portemonnaies**
u. s. w. sehr billig. Ferner:

Cocosläufer, Meter 90 Pfg., früher Mk. 1,75.
Universalwäsche, jezt Stück 20 und 30 Pfg.,
früher 45 Pfg.

B. Haase, Wakenitzstr. 13a,
EdeVorstr. Hüterth.
Auswärtige Aufträge werden
prompt erledigt.

Uhren u. Ketten. Zühige Garantie.
Silb. Cylinder-Uhren u. 10 Mk. an,
Regulator-Uhren von 12 Mk. an,
Weder-Uhren von 4 Mk. 50 Pfg. an,
Uhrketten von 60 Pfg. an.
J. Saalfeld, Uhrmacher,
Marlesgrube Nr. 7.

Grosser Ausverkauf!

Verkaufe alle Sorten **Strohhitze** von
jezt an zu halben Preisen.
H. Gröper, 11 Kupferschmiedestraße 11.

Rud. Kracht, Lübeck.
Sämmtliche Colonialwaren,
Caffee aus eigener Rösterei,
Kets feich, per Pfd. 1,20, 1,30, 1,40, 1,50 Mk.
Wein und Spirituosen,
Kümmel und Doppel-Kümmel,
per Liter 60 und 70 Pf.
empfiehlt bestens.
Manufacturwaren u. Garderoben.
Spezialität:
dauerhafte Arbeiter-Artikel.
Rud. Kracht, Lübeck.

Bitten die werthen Gewerkschaften folgende Mitglieder des Vereins der **Höler**
und **Kleinhändler** beim Einkauf berücksichtigen zu wollen, da für gute und reelle
Waaren bestens gesorgt ist. Sämmtliche Vereinsmitglieder müssen das Vereinschild
sichtbar angebracht haben.

- Düder,** Hundestraße 20, Höler, Fettwaren-
u. Flaschenbierhandlung.
- Schmehl,** Hundestraße 8, Höler, Brod-
u. Flaschenbierhandlung.
- Sommer,** Tinkenbogen 20, Porzellan-
Steingut u. Brodhandlung.
- Hoff,** Glockengießerstraße 74, Höler, Fett-
waren u. Brodhandlung.
- Saueracker,** Glockengießerstr. 22, Höler, Fett-
waren u. Flaschenbier-
handlung.
- Lange,** gr. Gröpelgrube 68, Höler, Brod-
u. Flaschenbierhandlung.
- Römer,** n. Gröpelgrube 24, Tabak- und
Cigarrenhandlung.
- Grodt,** Adolphstr. 2, Colonialwaren, Brod-
u. Flaschenbierhandlung.
- Meyer Wwe.,** Langereihe 81, Höler, Brod-
u. Fettwarenhandlung.
- Schweder,** Arminstraße 12 n, Höler
u. Fettwarenhandlung.
- Grammann,** Ernststraße 20, Höler,
Brod, Fettwaren- und
Flaschenbierhandlung.
- Berott,** Schüttenstraße 20, Fettwaren-
und Herings-Handlung.
- G. Kreusch,** Lindenstraße 35, Petroleum-
und Seifen-Geschäft.
- H. Freitag,** Stabenstraße 43, Colonial-
u. Fettwarenhandlung.
- H. Lübke,** Hüßtr. 80, Fettwaren, Grütze,
Graupen u. Weßhandlung.
- B. Rühl,** Regidienstr. 17, Frucht, Gemüse-
u. Kartoffelhandlung.
- H. Schering,** a. d. Mauer 60 u. Glocken-
gießerstraße 62, Tabak- u.
Cigarrenhandlung.
- J. Rietbusch,** Brähenstr. 12, Colonial-
Fettwaren, Kartoffel- u.
Flaschenbierhandlung.
- Ment,** St. Amienstr. 10, Brenn-Materialien-
u. Kartoffelhandlung.
- J. Wehrend,** Balauerföhr 2, Brenn-
Materialien, Brod, Kar-
toffel- und Flaschenbierhandlung.
- H. Sachau,** Hartengrube 11, Colonial-
Fettwaren u. Flaschenbier-
handlung.
- H. Holst,** Engelswisch 49, Fettwaren-
Brod, Flaschenbier- u. Herings-
handlung.

Diejenigen Mitglieder, welche ihre Adresse noch nicht aufgegeben haben, werden
dringend gebeten, sich beim **Vorsitzenden, Hundestraße 8,** zu melden.
Die Vereinsmitglieder sind daselbst in Empfang zu nehmen.

Der Vorstand.

Ia. Stern- u. Ankerseife
in 1/2 Pfd.-Stücken, pr. Stück 18 Pfg.
Obertrave 8. Ludw. Hartwig.

Junge Kaninchen zu verkaufen.
Eiswischstr. 11.

Starke Farbefässer
abzugeben in der
Druckerei des „Lüb. Volksbote“.

- H. Strapp,** Schwobnekuferstraße 28,
Butter- und Kasserhandlung.
- Bernhard,** n. Gröpelgrube 12, Höler,
Kartoffel-, Steingut u.
Fenerungsgeschäft.
- N. Umitze,** Danstwartsgr. 05, Colonial-
u. Fettwarenhandlung.
- N. Gößler,** Debenau 20, Höler und
Flaschenbierhandlung.
- Blöbs,** Engelsgrube 80, Colonialwaren,
u. Flaschenbierhandlung.
- Wittfoth,** Emillenstraße 3, Höler, Brod-
Fettwaren- und Flaschenbier-
handlung.
- Riet,** Blumenstraße 4, Brod, Kartoffel- und
Flaschenbierhandlung.
- Will,** Sebanstraße 6a, Colonial, Fettwaren-
und Flaschenbierhandlung.
- Schwarz,** Schwartauer Chausse 85,
Colonial, Brod u. Flaschenbier-
handlung.
- Schmidt,** Schwartauer Allee 181 a,
Colonial- u. Fettwarenhandlung.
- Friedrichs,** Meiserstraße 43, Colonial-
Fettwaren u. Flaschenbier-
handlung.
- Piel,** Meiserstraße 29, Colonial, Fettwaren-
u. Flaschenbierhandlung.
- Blüttgen,** Meiserstraße 17, Colonial- und
Fettwarenhandlung.
- Baetau,** Ziegelstraße 14, Colonial- u. Fett-
warenhandlung.
- C. Karlson,** gr. Riefau 7, Fenerungs-
Geschäft, Colonialwaren u.
Flaschenbierhandlung.
- Tedenburg,** Belzerstraße 19 a, Höler,
Fettwaren u. Flaschenbier-
handlung.
- W. Westfeling,** Engelsgrube 30,
Colonial- und Fett-
warenhandlung.
- Wieschendorf,** Sebanstraße 11, Höler,
Fettwaren, Brod- und
Flaschenbierhandlung.
- Buck,** Friedenstraße 29, Colonial, Fettwaren-
u. Flaschenbierhandlung.
- H. Rose,** Hüßstraße 121, Wurstmacher
und Wursthändler.
- J. Beel,** grüner Weg 6b, Colonial-
Tabak, Cigarren u. Flaschen-
bierhandlung.
- J. Neumann,** Fünfhausen 19, Ver-
sammlungs- u. Clublokal,
Abhaltung von Festlichkeiten.

Jede Dame,
welche ihren Teint in Zartheit und Reinheit
lange erhalten will, brauche täglich echte
Lilienmilchseife.
Ferd. Kayser, Breitestraße 81.

**A. L. Mohr's Margarine-
Lager**
bei **Ludw. Hartwig.**

Gejucht zu sofort ein Junge beim Wagen der
Genossenschaftsmeierei. Offerten unter
R Z an die Exped. d. Bl.

Aechter Brandt-Caffee,
anerkannt bester und im
Verbrauch billigster
Kaffeezusatz
von
Robert Brandt,
Waggeburg.
In den Colonialwaren-Hand-
lungen erhältlich.



Bureau in Lübeck: Breitestraße 24.

Vergnügungen.
Wilhelm-Theater.
Fernsprecher 373.
Freitag den 22. Juni:
Zum 2. Male:
Der ungläubige Thomas.
Schwank in 3 Akten von Laufs.
Anfang 7 Uhr.

TIVOLI.
Freitag den 22. Juni 1894:
Stimmischer Beifall!
Die Krokodil-Menschen
Schilly.
Die Kaiserliche
japanische Hofkünstler-Truppe
Gingero.
Dazu: Theater u. Specialitäten-
Vorstellung.
Von 6-8 Uhr:
Garten-Frei-Concert.
Anfang der Vorstellung präc. 8 Uhr.
Eintrittspreise:
Fremdentoge 1 Mk., Meiser. Platz 75 Pfg.,
Barriere 50 Pfg.
Morgen, Sonnabend: **Neue Attraction!**

Wilhelmshof.
Aus besonderer Veranlassung findet das
Vogelschießen
nicht am 27. Juni statt, sondern
am Freitag den 22. Juni
und Sonntag den 24. Juni 1894.
Hochachtungsvoll
Heinr. Brauer.

Kindervergnügen
der Schule zu Ravensbusch
am Freitag den 22. Juni,
verbunden
mit nachfolgendem
wozu ergebentl. einlabet
Fackenburg. **F. L. Paetau.**

Zu vermieten.
Logis für 1 jungen Mann.
Brähenstraße 12.

In der
Exped. des Lübecker Volksboten
Große Altesfähre 35/37
ist zu haben:
Das Evangelium eines armen Sünders
von Weidling. (Preis 80 Pf.)

Laut Beschluß der Volksversammlung sind Plakate mit der Aufschrift:
„Hier wird kein Lück'sches Bier verkauft“
angefertigt. Alle Wirthe und Händler, welche kein Lück'sches Bier führen, können dieselben im **Berliner Hof,**
Fünfhausen, erhalten.
**Wir ersuchen alle Arbeiter und Genossen, nur da zu verkehren, wo
die Plakate anliegen.**
Die Commission.

Gold- und Silberwährung.

II.

Welches sind die Zwecke, deren Erfüllung von den Doppelwährungsgelehrten erhofft wird? In aller Kürze sagt es uns der theoretische Führer der deutschen Numismatisten, Dr. Arendt, Mitglied des preussischen Abgeordnetenhauses, in seinem „Leitfaden der Währungsfrage“: Unsere hochwertigste Valuta (Währung) sey die heimliche Produktion einer gefährlichen Konkurrenz des mit den billigen Silber arbeitenden Auslandes aus; die Waarenpreise gehen zurück; die Schuldner werden benachteiligt; nachdem die Regierung durch Handelsverträge die Getreibeizelle auf 12 Jahre festgelegt, verfrage sie in der Währungsfrage die einzige Hilfe, welche die um ihre Existenz kämpfende Landwirtschaft über Wasser halten kann.

Betrachten wir diese Behauptungen etwas näher.

Es ist recht kennzeichnend, daß Dr. Arendt sein Verlangen nach Doppelwährung in so nahen Vergleich mit den Getreibeizellen bringt. Wie diese nur den großen Besitzern Vortheil gebracht haben, so würde es sich auch mit der Doppelwährung verhalten. Etwas Nichtiges ist daran, daß die höhere Verwerthung des Silbers in anderen Ländern den dortigen großen Landwirthen und Kornhändlern Vortheile bringt, indem sie durch Entlohnung ihrer Arbeiter in Silber ihre Erzeugnisse billiger auf den Weltmarkt bringen können, als die Grundbesitzer in Goldwährungsländern. Wenn also unsere Agrarier dem Beispiel solcher Länder folgen wollen, so heißt das nichts anderes, als daß sie durch Zahlung minderwerthigen Geldes ihre Produktionskosten verringern und so auf Kosten der ländlichen Arbeiterschaft konkurrenzfähiger werden wollen. Um so größer aber muß hierbei der Vortheil des Grundbesitzers sein, je zahlreichere Arbeiter er beschäftigt. Der kleine Landwirth hätte gar keinen Vortheil davon; von einer Hilfe für die „nothleidende Landwirtschaft“ zu reden, ist also eine Unverschämtheit, wie sie nur das ostelbische Krautjunferthum fertig bringt, welche dazu dienen soll, die Landbevölkerung über die wahren Ursachen der schwierigen Verhältnisse in der Landwirtschaft hinwegzutäuschen.

Besonders ist noch im Auge zu behalten, daß, soweit es sich um Abwehr ausländischer Konkurrenz handelt, auch für den Großgrundbesitzer der Vortheil kein gar zu großer sein würde. Es ist ganz falsch, zu meinen, daß die Konkurrenzunfähigkeit der deutschen Landwirtschaft durch die Doppelwährung beseitigt würde. Die Währungsverhältnisse sind auch für den Agrarier unter vielen anderen, welche die heutige Nothlage auf dem Lande gezeitigt haben. Nur zwei Länder kommen überhaupt hier in Betracht, Rußland und Ostindien. Rußlands Geldverhältnisse sind überaus schlecht, der russische Papierrubel gilt auf dem Weltmarkt sehr geringwerthig; die logische Folge der agrarischen Forderungen wäre es, daß wir bis auf das tiefe Niveau des russischen Papierrubels herabstiegen, damit die Agrarier ihre Arbeiter ebenso gering entlohnen könnten wie es in Rußland geschieht. Ostindien aber kommt seit dem vorigen Jahre nicht mehr in Betracht. Der von dort nach London und auch nach Deutschland kommende Weizen drückte allerdings die Preise, weil, abgesehen von anderen sehr wichtigen Ursachen,

dort die Silberwährung herrschte. Massen Silbers strömten von Europa nach dort, das Silbergeld wurde kolossal entwertet und das Volk blühte bei dem geringwertigen Silbergelde immer mehr an Kaufkraft ein. Die Beamenschaft erhielt zwar fortgesetzt nominell denselben Gehalt, sie vermochte jedoch nicht damit auszukommen. Es trat im Jull der große Silberkrach ein und die freie Silberprägung mußte beseitigt werden. Nach solchen Erfahrungen wäre es heller Wahnsinn, wollte sich Deutschland in die gleichen Gefahren begeben.

Die bisher dargelegten Vortheile, welche den Agrariern aus der Doppelwährung erwachsen würden, sind verhältnismäßig zu unbedeutend, als daß man aus ihnen den großen Tamtam, den sie erheben, verstehen könnte. Es kommt aber noch ein anderes und wichtigeres Moment hinzu. Herr Dr. Arendt spricht davon, daß die heutige Währung für die Schuldner ungünstig sei. Für was für Schuldner erwärmt sich wohl Herr Dr. Arendt? Es ist die verschuldete Landwirtschaft, die er meint, und der er durch die Doppelwährung eine große Schuldenerleichterung zuführen will. Würde die Silberwährung eingeführt, so wäre die Folge die Ueberschwemmung mit minderwerthigem Silber und die Agrarier kämen in die Lage, ihre unter der Goldwährung aufgenommenen Schuldschulden, zwar in nominell gleicher Höhe, aber doch mit Münzen zurückzahlen, die in Wirklichkeit einen weit geringeren Werth besäßen. Wenn z. B. ein Standesgenosse der Herren v. Karborff und Wirbach auf ein Mittergut 200,000 Mk. Schulden aufgenommen hat, welches Geld er in altwerthigem Golde erhielt, und wenn er nun 200,000 Mk. in Silber zurückzahlen darf, so hat er ohne weiteres hierbei einen gewaltigen Profit gemacht. Die Gläubiger würden sich allerdings dabei nicht unthätig verhalten. Stände ein auf die Einführung der Silberwährung bezüglicher Gesetz in Aussicht, so würden sie in vollwerthigem Golde sofort zurückfordern, was sie in vollwerthigem Golde ausgeliehen. Bei der entstehenden Verwirrung verfiere gerade der kleine Bauer, dem man angeßlich helfen will, der Substation, und nur der Großgrundbesitzer, der unklübbare Hypotheken oder nur solch mit langen Kündigungsfristen auf seinen Grundbesitz aufgenommen, hätte den Profit. Er befestigte künstlich seinen Besitz.

Diese Erwägung allein schon genügt, um die Arbeiter zur schroffsten Gegnerschaft gegen die Bestrebungen der Doppelwährungsmänner zu treiben. Aber die landwirtschaftlichen wie die Industrie-Arbeiter sind auch direkt an der Sache betheilig. Alles was der Arbeiter zu seinem Lebensunterhalt braucht, muß er kaufen; zu verkaufen hat er nur seine Arbeitskraft. Nehmen wir einen Tagesarbeitslohn von 4 Mark an, so würde die Kaufkraft dieser 4 Mann, falls das Mißverhältniß zwischen dem wirklichen und dem nominellen Werth der Silbermünzen um $\frac{1}{4}$ gefehlich erhöht würde, nur noch hinreichen, so viel Waare zu erstehen, als man heute für 3 Mark erhält. Zwar sagen die Agrarier, eine solche Schädigung der Arbeiter wollen wir nicht, es müssen vielmehr dann die Löhne erhöht werden. Aber dieser Ausgleich tritt erfahrungsgemäß nicht ein. Die verminderte Kaufkraft der nominell gleichgebliebenen Münzen würde sich erst mit der Zeit recht fühlbar machen, aber kein Unternehmer würde daran denken, freiwillig die Löhne zu erhöhen.

Es wäre vielmehr die Aufgabe der Arbeiterorganisationen, durch den gewerkschaftlichen Kampf den erforderlichen Lohnausgleich herbeizuführen. Und wenn selbst alle diese nothwendig werdenden Kämpfe erfolgreich ausfielen, so ständen wir doch immer erst wieder auf dem alten heutigen wirtschaftlichen Standpunkt. Die Opfer, die diese Kämpfe erfordern, wären umsonst gebracht.

Diese letztere Erwägung hat für die Arbeiterschaft bei ihrer Stellungnahme in der Währungsfrage entscheidend zu sein. Die ganzen Bestrebungen der Doppelwährungsmänner sind darauf berechnet, lediglich einer kleinen Gruppe Vortheil zu bringen und die verschuldeten Agrarier noch eine Zeitlang über Wasser zu halten. Es ist nicht im mindesten wahr, daß die Doppelwährung die Landwirtschaft im allgemeinen retten könnte. Die kleine selbständige Bauernschaft hat von ihr keinen Nutzen, die landwirtschaftliche und industrielle Arbeiterschaft aber eminenten Schaden. Wir aber haben alle Veranlassung, zu verhindern, daß der Druck des Kapitals noch verschärft und die heutige Klassenherrschaft verlängert wird. Die Entwicklung hat dahin geführt, daß auch die Landwirtschaft in Deutschland sich in voller Ferkelung befindet. Dank der primitiven technischen Bewirtschaftungsweise unseres Landes befindet sich die Landwirtschaft in einer schweren Krise, sie ist unfähig, den erbitterten Konkurrenzkampf gegen die Länder erfolgreich zu führen, in denen mit vollkommenen Werkzeugen, Maschinen u. gearbeitet wird.

Wir sind aber auch garnicht in der Lage, der Landwirtschaft eine Sicherung ihres jetzigen Besitzstandes zu versprechen. Gerade die landwirtschaftlichen Zustände werden in ihrer Weiterentwicklung am ehesten dazu beitragen, daß die gesellschaftlichen Klaffengegensätze, unter denen die Masse des Volkes besitzlos ist, während eine Minderheit sich des maßlosten Besitzes erfreut, beseitigt werden. Wir haben mit Entschiedenheit dagegen Stellung zu nehmen, daß neue Riemen aus der Haut des Volkes geschnitten werden, und wir haben unsere Agitation auf dem Lande noch weit stärker als bisher zu betreiben. Die Landwirthe müssen aufgeklärt werden über die wirklichen Ursachen ihrer mißlichen Lage, die allein in der kapitalistischen Produktionsweise begründet sind. Für diesen Kampf Opfer zu bringen, das ist die historische Pflicht der Arbeiterklasse, Opfer zu bringen im Interesse des Volkes und in dem Bewußtsein, bessere Verhältnisse für die Zukunft herbeizuführen. Nach einem Vortrage Dr. Gradnauers in Leipzig.

Soziales und Partei-Leben.

Der Streik der Danziger Zimmerleute dauert, obgleich 7 Wochen seit der Arbeitseinstellung verstrichen sind, ungeschwächt fort. Bezug ist demnach, trotz der lägenhaften Aussprennung, daß der Streik beendet ist, auf's Strengste fernzubalten. Die Haltung der Streitenden ist eine vorzügliche. Ueber hundert Zimmerleute, darunter viele Familienväter, haben Danzig verlassen.

Die „nationalen“ Unternehmer suchen nun czechische Arbeiter nach Danzig als Streikbrecher zu ziehen.

Gelder und Briefe sind an Eugen Sellin, Danzig, Rittergasse 17, zu senden.

Alle Arbeiterblätter werden um baldigen Abdruck gebeten.

Nach Sibirien verbannt.

Erzählung von Friedrich Thieme.

62. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Mehrere Stunden waren vergangen und es mochte bereits nahe an zwölf Uhr sein, als wiederum ein Mann an die Thür des düsteren Hauses in der Straße klopfte.

Wieder erschien die Matrone am Fenster und fragte nach seinem Begehre.

Wie befindet sich Dnisof? fragte der Fremde.

Ich danke, er geht spazieren, gab die Alte sacht zurück.

Ich bringe ihm die Einlaßkarten, sagte der Mann mit einem scheuen Blicke auf seine Umgebung, öffnet schnell, ich möchte nicht erkannt sein.

Die Matrone nickte verständnißvoll und eilte an die Thür, hastig deren Flügel zurückschlagend.

Aber in demselben Augenblicke fühlte sie sich fest von zwei kräftigen Armen umschlungen, der blanke Stahl eines Dolches bligte vor ihrer Stirne und eine Stimme sagte leise: Ein Wort und Du bist eine Leiche!

Gleichzeitig drängen mehrere bewaffnete Männer in das Haus und unterwarfen es einer sorgfältigen Untersuchung.

Alle Zimmer waren leer, die Alte schien die einzige Bewohnerin. Nirgends fand sich etwas verdächtiges.

Die Matrone bemerkte mit Befriedigung dieses negative Resultat, in der sichereren Zuversicht, daß die Häschchen der verborgenen Schlupfwinkel im oberen Stockwerk unter keinen Umständen auffinden könnten.

Auf einmal erblaßte sie — sie sah, wie drei Männer geradewegs nach dem Boden hinaufstiegen und hörte, wie einer von ihnen halbflüchtig ausrief:

Es ist die Tapenthuir links.

Thränen traten plötzlich in ihre Augen, der Nihilist, welcher sich da oben verborgen hatte, war ihr Sohn! Sie hatte nicht geweint, als sie vernommen hatte, daß er den Opfertod für das Erleiden wollte, was er seine Ideen nannte, im Gegentheil, sie war stolz auf seinen Entschluß gewesen, obgleich sie nach seinem Tode arm und verlassen im Leben dastand — aber jetzt, wo sie ihn auf eine solche Weise verlieren sollte, weinte und klagte sie — das ist die Macht der Idee, die gleich gewaltig auf die Menschen wirkt, ob sie nun auf Wahrheit oder Irrthum basirt.

Wenige Minuten später schleppten die Polizeisoldaten Dnisof gebunden herab. Der kühne Verschwörer war im Schlafe überrascht worden. Er schlief ruhig und fest, obgleich er vor der Ausführung eines Werkes stand, das seine eigene Vernichtung in sich einschloß. Auch jetzt noch war sein Gang sicher, sein Haupt stolz aufgerichtet und auf seinen Lippen schwebte ein verächtliches Lächeln, nur als er an seiner weinenden Mutter vorüberschritt, überflog ein Ausdruck des Mitleids sein eisernes Gesicht.

Am anderen Morgen treffen wir Borodin, wie er in ehrerbietiger Haltung vor einem hochgewachsenen, finstere blickenden Manne in Generaluniform steht, der ihn mit Neugier und Theilnahme zugleich betrachtet.

Borodin hat eben in kurzer, bescheidener Form über sein gestriges Abenteuer Bericht erstattet.

Sie sind ein muthiger Mann, nahm der stattliche Herr in Uniform das Wort, als der junge Offizier geendet hatte, ich bin Ihnen zu großem Dank verpflichtet. Ohne Ihr kühnes Unternehmen würde ich heute vielleicht nebst hundert anderen nicht mehr unter den Lebenden weilen. Sie sind einer meiner Offiziere?

Ja, Majestät.

Wie kommen Sie hierher nach Perm?

Borodin erzählte offen, daß er auf der Reise nach Sibirien begriffen sei und weshalb er hinreisen wollte.

Des Kaisers Auge umflorte sich bei der Erwähnung eines politischen Klubs.

Ich erinnere mich, sagte er, indem er den Offizier durchdringend anschaute, Sie sind jener Offizier, welcher in derselben Angelegenheit schon mehrfach um persönliche Audienzen bei mir nachgesucht hat.

Ja, Majestät.

Die ich Ihnen abschlug, weil ich Ihre Sympathien für jene Umstürzler für unberechtigt erachtete.

Sie sind nicht unberechtigt, Majestät. O, wenn Sie ahnten, welche werthvollen Menschen das Land in jenen Verbannten verloren hat!

Borodin entwarf ein begeistertes Bild Volksthorstis, Sophias und der Uebrigen.

Ich würde, fügte er hinzu, erst wieder frei aufathmen und erst dann meinen Mitmenschen wieder ohne Scham ins Antlig sehen können, wenn ich meine Verbrechen von damals, soweit ich es jetzt noch vermag, wieder gut gemacht hätte.

Der Zar ging einigemal im Zimmer auf und ab.

Sie sind ein Gegner meiner Regierung? fragte er nach einer Weile scharf.

Ich beklage die schädlichen Wirkungen des Verbannungs-Systems, wie Ew. Majestät sie beklagen würden, wenn Sie mir erlaubten, Ihnen dieselben wahrheitsgemäß zu schildern.

Diese Erlaubniß gebe ich Ihnen nicht, erwiederte der Kaiser in bestimmter Tone. Sie sind noch jung und kennen die Welt nicht wie ich. Vielleicht haben Sie aber darin recht, daß an jenen Leuten, durch Ihre eigene Schuld, Herr Borodin, ein Mißgriff begangen worden ist. Senden Sie mir unberzüglich eine Liste der Namen der Personen,

